Divisio

Gefährliche Doppelgängerin

DIVISIO

GEFÄHRLICHE DOPPELGÄNGERIN

elena weber

Divisio – Gefährliche Doppelgängerin
© 2025 Elena Weber

www.elena-weber.com

Lektorat & Korrektorat:
Sabrina Schumacher | www.sabrina-schumacher.com

Coverdesign & Titelgrafik:
Viktoria Sabo | Covered in Colours Buchdesign | www.covered-in-colours.de
unter Verwendung von:
Adobe Stock | Anna Ismagilova, Chor muang, TechSolution
und Freepik Premium | @freepik, @mutia_paint, @rawpixel.com, @sergey_ukr, @spectralbloom, @tetenio, @user4468087, @yascreative, @zffoto

Verlag:
BoD · Books on Demand GmbH, Überseering 33, 22297 Hamburg, bod@bod.de

Druck:
Libri Plureos GmbH, Friedensallee 273, 22763 Hamburg

ISBN:
978-3-769376-08-1

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://portal.dnb.de abrufbar.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß §44b UrhG („Text und Data Mining“) zu gewinnen, ist untersagt.

Alle im Buch genannten Personen, Orte und Ereignisse sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit realen Personen oder Orten sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Für Mama
&
Für Tilda

Prolog

Sie fühlte sich fremd in ihrem Körper. Ihr Herz hämmerte heftig gegen ihre Brust. Einen Fuß setzte sie vor den anderen, ohne dass sie es wollte. Ohne zu wissen, wohin sie ging. Geschweige denn, warum sie hier war.

Im Dämmerlicht trat sie zwischen einigen knorrigen Bäumen hervor und ihre nackten Füße versanken im kühlen Sand. Vor ihr lag ein Strand, an dessen Ende die dunkle Silhouette eines Leuchtturms vor dem orange gefärbten Horizont emporragte. Die Szene kam ihr bekannt vor, obwohl sie sich nie an Stränden aufhielt. Denn sie hasste es, halbnackt auf einem Handtuch zwischen viel zu vielen Menschen zu liegen und die beurteilenden Blicke auf sich zu spüren. Von Frauen, die sehr viel hübscher waren als sie selbst. Und von Männern, deren Interesse sofort zur nächsten Frau wanderte. Der Stoff eines langen roten Kleides flatterte um ihre Waden. So eines würde sie niemals anziehen. Außerdem wehte ihr der Wind die schwarzbraunen Strähnen ins Gesicht. Dabei trug sie die Haare äußerst selten offen. Ihr Blick schweifte vom Leuchtturm auf der rechten Seite das Ufer entlang zum anderen Ende des Strandes. Als würde sie etwas suchen – ohne zu wissen, was.

Da. Ein dunkler Umriss. Eine Person, die reglos in der Dämmerung verharrte. Der Statur nach zu urteilen ein Mann. Wartete er etwa auf sie? Ihr Magen flatterte. War das ein Date oder so was?

Nein. Wohl kaum. Nicht am Strand. Nicht in diesem Kleid. Außerdem hatte sie niemals Dates. Und doch bewegten sich ihre Füße zielstrebig auf den Mann zu.

Wer zur Hölle war das? Und was machte sie hier?

Ihr Herz pochte noch lauter. Sie atmete tief durch. Ein und wieder aus. Plötzlich flackerte ihre Sicht.

Unschärfe. Unvollkommenheit.

Als ihr Umfeld wieder klarer wurde, stand sie dem Mann direkt gegenüber. Das kantige Gesicht mit den Bartstoppeln und dem kurz

geschorenen Haar hatte sie noch nie gesehen. Mit seinen eng stehenden bernsteinfarbenen Augen sah er sie so durchdringend an, dass es ihr eine Gänsehaut auf die Arme trieb. Sie sollte umdrehen. Flüchten. Jetzt gleich. Doch sie spürte keine Verbindung zu ihren Beinen. Sie reagierten einfach nicht.

»Was ist mit dem zweiten Teil der Abmachung?« Ihre eigene Stimme klang merkwürdig fremd und beängstigend schrill.

Für einen Moment zeigte sein Gesicht keinerlei Regung. Ihr Magen zog sich zusammen, doch noch immer bewegten sich ihre Füße nicht. Obwohl es immer klarer wurde, dass hier etwas nicht stimmte. Langsam verzog er den Mund zu einer Grimasse, die irgendetwas zwischen einem Grinsen und aufkommender Wut darstellte. Ihr Atem stockte. Sie sollte ganz eindeutig davonrennen, aber ihre Füße blieben weiterhin schwer im Sand vergraben.

»Das hier hast du deinem Liebling Fabio zu verdanken.« Bedrohlich näherten sich seine Augenbrauen einander an, als sich seine Stirn in Falten legte.

Scheiße. Jetzt war es mehr als eindeutig. Das hier war gefährlich. Dieser Mann war gefährlich.

Wieder flackerte ihre Sicht. Und dann plötzlich rannte sie. Doch der Sand bremste ihre Bewegung. Und dieses verdammte Kleid störte. Sie strauchelte. Verdammt.

Gerade noch so fing sie sich. Beschleunigte erneut. Aber etwas packte sie von hinten an der Schulter und riss sie zur Seite. Mit ihrer linken Körperhälfte voran kam sie auf dem sandigen Boden auf. Japsend drehte sie sich auf den Rücken, um wieder aufzustehen. Doch da landete bereits sein schwerer Körper auf ihrem. Ihr Brustkorb schmerzte. Sie wand sich. Er war über ihr. Griff nach ihren Händen. Sie jaulte auf, als er die Finger ihrer linken Hand erwischte und sie schmerzhaft verdrehte. Doch ihre rechte Faust umklammerte plötzlich etwas. Unkontrolliert schnellte ihr Arm damit auf seinen Körper zu.

Scheiße. Das, was sie festhielt, war ein Messer.

Sie traf seine Bauchgegend. Augenblicklich quoll Blut hervor. Seine Augen weiteten sich, Entsetzen leuchtete darin. Aber das hielt sie nicht auf. Stattdessen nutzte sie den Moment und ihre

Hand bewegte sich erneut gnadenlos in seine Richtung. Er hob die Arme, um ihren Angriff abzuwehren. Doch sie war schneller. Mehr Blut. Diesmal aus seiner Brust. Laut schnappte er nach Luft. Seine Körperspannung ließ plötzlich nach und sein Oberkörper kippte auf ihren.

»Aaargh.« Mit aller Kraft stemmte sie ihn von sich.

Er fiel zur Seite, landete auf dem Rücken. Seine Arme rutschten schlaff in den Sand. Doch es reichte ihr nicht. Sie stürzte sich auf ihn. Stach erneut zu. Ein schreckliches Röcheln drang aus seinem Mund. Erst da richtete sie sich auf und wich zurück. Fassungslos starrte sie auf ihre blutigen Hände. Das Kleid klebte mit dunkelroten Flecken übersät an ihrem Körper. Sie wollte schreien. Doch ihre Stimme gehorchte ihr nicht. Der Mann krümmte sich. Röchelte erneut. Panisch blickte sie sich um. Da war niemand. Nichts.

Etwas flackerte in ihrem Sichtfeld. Dann beugte sie sich über ihn. Sein Kopf lag seitlich im Sand. Die bernsteinfarbenen Augen weit aufgerissen. Sie starrten ins Leere.

Scheiße. Übelkeit breitete sich in ihr aus. Sie hatte noch nie eine Leiche gesehen. Geschweige denn jemanden mit eigenen Händen umgebracht. Das hier war der Beginn allen Übels.

Kapitel 1

Dienstag, 1. September 2054
RAYA

Mit wild rasendem Herzen schlug Raya die Augen auf. Ihr ganzer Körper zitterte unkontrolliert. Blut. Alles war voller Blut gewesen. Ruckartig setzte sie sich auf und starrte auf ihre Hände. Aber sie waren sauber und blass. So wie immer. Keine Spur von Blut. Raya sog die Luft tief in ihre Lungenflügel. Doch ihr Herzschlag beruhigte sich nicht. Immer noch zitternd führte sie die Hände so dicht wie möglich vor die Augen. Anstelle etwas Auffälliges zu bemerken, verschwamm nur ihre Sicht. Da war nichts. Nicht in den feinen Rillen ihrer Haut. Und auch nicht unter den Nägeln. Sie schloss die Augen und versuchte es mit einem weiteren tiefen Atemzug. Es war ein Traum gewesen. Nichts als ein Traum. Raya strich sich eine klebrige Haarsträhne aus dem Gesicht. Kalter Schweiß stand auf ihrer Stirn und eine Gänsehaut bedeckte ihren Körper. Sie hatte noch nie so etwas geträumt. Kein Blut. Keine Messer. Keine Leichen. Und erst recht hatte es sich nie so real angefühlt. Kräftig rieb sie mit den Fingern über ihre Arme. Doch die Gänsehaut blieb. Genauso die Erinnerung an den Traum. Blutende Stichwunden. Und leere bernsteinfarbene Augen.

Verdammt. Raya biss auf ihre Lippe. Sie musste diese Bilder loswerden. Langsam schob sie ihre zitternden Beine über die Bettkante und ihr Blick streifte die Sporttasche auf dem Boden. Das allmorgendliche Kickbox-Training mit ihrer Freundin Lenita im nahegelegenen Elbe-Trainingszentrum. Genau das war die Lösung, um ihren Kopf wieder freizubekommen. Routinemäßig schaute sie auf das zusammengefaltete Flexifold auf ihrem Nachtschrank, welches auf dem kleinen Frontdisplay wie immer die Uhrzeit anzeigte. Doch heute ließ Raya der Anblick innehalten und fassungslos auf die Zahlen starren.

7.42 Uhr.

Nein. Das war ausgeschlossen. Etwas stimmte nicht. Die Anzeige musste falsch sein. Nur war das genau genommen unmöglich. Denn selbstverständlich empfing das Flexifold die Atomzeit.

Doch welche Erklärung gab es dann?

Wenn es tatsächlich 7.42 Uhr wäre, hätte sie verschlafen. Und das war ebenso unmöglich. Eigentlich zumindest. Denn in ihrem ganzen Leben hatte sie noch kein einziges Mal verschlafen. Von daher wäre es reichlich ungewöhnlich, im Alter von fast zwanzig Jahren damit zu beginnen, oder?

Schon als Raya noch ein Baby gewesen war, war Dysnarkolose bei ihr diagnostiziert worden. Dabei handelte es sich um eine äußerst seltene Schlafkrankheit – Raya kannte nur eine weitere Person, die ebenfalls an dieser Krankheit litt. Verursacht wurde Dysnarkolose durch eine Schädigung des suprachiasmatischen Nucleus, welcher Teil des Hypothalamus war. Bei jedem anderen Menschen steuerte dieser Teil des Gehirns die zirkadiane Uhr, welche an der Schlaf-Wach-Regulation beteiligt war. Nur bei Raya funktionierte das nicht. Und deshalb befand sie sich, schon seit sie denken konnte, in der Behandlung des Instituts. Das HIOBS, Abkürzung für Hansen Institute of Brain Science, war ihr ungewolltes zweites Zuhause. Hier schlief sie jede einzelne Nacht. Von Punkt 19 Uhr bis Punkt 7 Uhr. Genau zwölf Stunden. Jeden einzelnen Tag. Andernfalls wäre ihr Schlaf-Wach-Rhythmus das reinste Chaos. Sie würde in der Uni oder auf dem Fahrrad einschlafen und stattdessen regelmäßig nachts putzmunter im Bett liegen. Nur um in den frühen Morgenstunden vielleicht doch noch einzuschlafen und morgens den Wecker nicht zu hören, weil all die Hormone und Neurotransmitter, die für die Schlaf-Wach-Regulation verantwortlich waren, total unzuverlässig und unregelmäßig produziert werden würden. Doch durch den getakteten Schlafrhythmus im HIOBS und die auf zwölf Stunden erhöhte Schlafdauer war Raya zumindest tagsüber nicht eingeschränkt. Müdigkeit war ein Gefühl, das sie praktisch nicht kannte. Dafür sorgten die Nanobots in ihrem Gehirn, die die Konzentration der Hormone und Neurotransmitter steuerten. Rayas Schlaf war auf die Minute getaktet. Um 7 Uhr morgens

wachte sie auf. Jeden Morgen. Ohne Ausnahme. Verschlafen ausgeschlossen. Wie könnte es heute anders sein?

Raya kaute auf ihrer Lippe. Nun ja, nichts war unfehlbar. Auch die sonst so zuverlässige Technik des Instituts war nicht vor Ungenauigkeiten und Defekten geschützt. Möglicherweise hatten die Nanobots in ihrem Gehirn einen Fehler gemacht bei der Anpassung der Hormon- und Neurotransmitter-Konzentration. Das konnte durchaus sein, oder? Raya rieb erneut mit den Händen über ihre Arme. Aber die Gänsehaut hielt sich hartnäckig. Sie sollte aufstehen, diesen fürchterlichen Albtraum vergessen und Lenita zum Training treffen. Vielleicht konnte sie heute Abend mit Dr. Chang, dem Institutsarzt, sprechen. Er sollte ihr beantworten können, warum sie verschlafen hatte. Aber jetzt blieb keine Zeit. Erst mal zum Training. Dann nach Hause. Und dann … Ihr Blick streifte erneut das Flexifold mit der Uhrzeit. Und unterhalb der Uhrzeit prangte das Datum.

Ach du Scheiße. Rayas Magen zog sich zusammen. Der 1. September. Das Vorstellungsgespräch bei Proglanda. Die Chance ihres Lebens. Der wichtigste Tag aller Zeiten. Raya schlug die Handflächen gegen ihre Wangen und rang nach Luft. Wie zur Hölle hatte sie das vergessen können?

Scheiße. Dieser verdammte Traum. Diese verdammte Nacht. Warum ausgerechnet heute? Sie vergrub das Gesicht in den Händen. Es gab keine Zufälle, richtig? Wahrscheinlich würde der Tag genau so weitergehen, wie er angefangen hatte. Nämlich katastrophal. Heiße Tränen stachen in ihren Augen. Die Chance, bei Proglanda zu arbeiten, wäre für immer verbaut. Heftig biss sich Raya auf die Unterlippe. Sie hätte es gar nicht erst versuchen sollen, sich zu bewerben. Nun ja, genau genommen hatte sie es ja auch gar nicht versucht. Sondern ihr Bruder Enno hatte heimlich beschlossen, dass es eine gute Idee wäre, eine Bewerbung in ihrem Namen abzusenden. Verdammt. Enno hätte das niemals tun dürfen. Ihr Traum würde heute für immer zerplatzen. Rayas Magen verkrampfte sich zunehmend und ein Anflug von Übelkeit waberte durch ihren Körper.

Vor genau einer Woche hatte Raya vollkommen unerwartet die E-Mail von Proglanda erhalten. Fassungslos hatte sie die Buchsta-

ben angestarrt. Proglanda hatte sich nicht nur für ihre spannende Bewerbung bedankt, sondern sie auch noch zu diesem Vorstellungsgespräch eingeladen. Raya war vor Verwirrung augenblicklich heiß und kalt gleichzeitig geworden. Verdammt. Welche Bewerbung? Und dann hatte Raya eins und eins zusammengezählt. Denn der Einzige, dem sie von der offenen Praktikumsstelle erzählt hatte, war ihr Bruder Enno gewesen.

Sie saßen gemeinsam am Esstisch in der Wohnküche, jeder still vor sich hin arbeitend, als Enno plötzlich sagte: »Ich kann dieses Zeug über Integralrechnung gerade nicht mehr sehen. Lust zu tauschen? Was machst du gerade?«

Raya zögerte. Denn sie arbeitete gar nicht an ihrer drögen Hausarbeit über die unterschiedlichen Normalformen von Datenbanken, sondern stöberte stattdessen durch die Stellenausschreibungen von Proglanda. Was natürlich bloß ein Tagtraum war. Unerreichbar. Aber träumen durfte man ja, oder? Und Enno gehörte neben ihrem Vater und ihrem besten Freund David zu den wichtigsten Menschen in Rayas Leben, demnach konnte sie es ihm ja erzählen.

»Ähm … Proglanda sucht im Moment nach einem Praktikanten im Bereich Engineering. Also … Das ist nur ein kleiner Tagtraum. Schließlich habe ich mich ja bewusst für das Datenbank-Studium entschieden. Datenverwaltung ist nun mal unsere Gegenwart und Zukunft. Ein sicherer Job auf jeden Fall. Aber Proglanda ist einfach … wow. Die verändern die Welt. Mit ihrem Direct Air Capture. Und dem Hyperloop. Aber … wie gesagt, das ist nur ein kleiner Tagtraum.«

»Klingt spannend. Warum bewirbst du dich nicht einfach?«

Das war wieder mal typisch Enno. Direkt und impulsiv. Er war so anders als sie. Was allerdings kein Wunder war. Denn sie waren beide adoptiert worden und ihre Gene hatten rein gar nichts miteinander zu tun. Offensichtlich standen Gene also deutlich über Erziehung, was die Charaktereigenschaften anging.

»Wie gesagt, das ist nichts, was ich wirklich in Erwägung ziehe. Und obendrein würde das auch gar nicht gehen. Hier steht, dass sie

einen Maschinenbau-Studenten suchen. Außerdem soll man eigene Ideen und Projektvorschläge beifügen. Und die nehmen sowieso nur die Allerbesten.«

»Versuch es doch einfach. Glaub an dich.«

»Quatsch. Ich habe doch schon das Praktikum beim Bürgeramt in Aussicht.«

»Aber brennst du dafür?«

Was war das für eine Frage? Raya rümpfte die Nase. Ging es im Erwachsenenleben darum, für etwas zu brennen? Ging es nicht viel mehr um eine risikofreie, planbare Zukunft?

»Nun ja, das Praktikum erhöht auf jeden Fall die Chance auf eine recht sichere und halbwegs gut bezahlte Stelle dort. Was könnte man sich mehr wünschen?«

Raya hatte das eigentlich als rhetorische Frage gemeint. Doch Enno verstand das offenbar nicht so. »Man könnte sich so einiges mehr wünschen. Zum Beispiel Abenteuer, Herzblut für die Sache, dieses Gefühl, jeden Morgen für etwas wirklich Bedeutsames aufzustehen.«

»Ja, ja. Werd' du erst mal erwachsen und mach deinen Schulabschluss.« Raya lachte kopfschüttelnd.

»Okay, okay. Aber träumen darf man ja«, antwortete er mit den Schultern zuckend. »Bloß wenn wir das mal rein theoretisch betrachten … Hättest du so eine Liste mit Ideen und Projektvorstellungen?«

»Ähm …« Raya strich sich nervös eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Denn es war nicht nur so, dass sie so eine Liste angefertigt hatte, sondern diese auch auswendig kannte. »Ich habe ein bisschen was zusammengestellt. Einfach so aus Spaß.«

Und dann schilderte sie Enno schließlich ein paar ihrer Ideen.

Ein paar Tage später erhielt Raya die Einladung zum Vorstellungsgespräch und fiel vor Überraschung beinahe vom Stuhl.

Nein. Proglanda musste sie verwechseln.

Erneut las sie die Mail. Da stand eindeutig ihr Name. Raya Rütters. Verdammt. Enno!

»Wie konntest du es wagen?«, stellte sie ihn zur Rede, als sie ins Wohnzimmer stürmte und ihn auf dem Sofa lümmelnd vorfand.

»Was meinst du?« Enno spielte den Ahnungslosen.

»Meine ach so interessante Bewerbung.«

Scheiße. Nicht nur davon zu lesen, sondern es nun auch auszusprechen, fühlte sich noch unwirklicher an.

»O toll, du hast schon eine Rückmeldung.« Ein Grinsen breitete sich auf Ennos Gesicht aus.

Keine Spur von Reue. Fassungslos starrte Raya ihn an und presste ihre Lippen fest aufeinander.

»O schade …« Ennos Grinsen erlosch augenblicklich wieder. »Ich bin mir so sicher gewesen, dass sie dich einladen würden. Nachdem du mir deine Ideen geschildert hast und ich gesehen habe, welche Begeisterung in dir steckt, war ich überzeugt davon, dass du die Richtige für das Praktikum bist.«

»Das erlaubt dir trotzdem noch lange nicht, eine Bewerbung für mich abzusenden!«, fuhr Raya ihn an.

»Es tut mir leid. Ich wollte natürlich nicht, dass du eine Absage bekommst«, murmelte Enno und blickte betroffen zu Boden. Da konnte sie einfach nicht mehr böse sein.

»Nun ja …«, druckste Raya. »Sie … ähm … haben mich tatsächlich eingeladen.« Plötzlich musste sie doch ein bisschen grinsen. Es war real. Sie hatte eine Einladung von Proglanda erhalten. Und das war mehr, als sie jemals zu träumen gewagt hatte.

Enno entfuhr ein wilder Freudenschrei. Er sprang von der Couch auf und umarmte sie stürmisch. »Das ist unglaublich! Du bist deinem Traum ein Stück näher.« Seine braunen Augen funkelten schelmisch. »Dann kannst du dich jetzt eigentlich bei mir bedanken.«

Sofort sträubte sich alles in ihr erneut. »Es ist in der Tat unglaublich, dass sie mich eingeladen haben. Aber das wird nichts daran ändern, dass ich das Praktikum nicht bekommen werde. Guck doch mal: Mir fehlen die geforderten Qualifikationen. Ich habe ein angefangenes Studium in einer ganz anderen Fachrichtung vorzuweisen und keinerlei praktische Erfahrung. Wahrscheinlich haben sie die Bewerbung nicht richtig gelesen. Das soll ja vorkommen. Spätestens beim Gespräch werden sie merken, dass die nötigen Anforderungen bei mir fehlen.«

»Ich glaube eher, dass sie dich gerade deswegen eingeladen haben. Weil es spannend ist, dass du aus einer ganz anderen Richtung kommst, aber dennoch brillante Ideen mitbringst. Ich bin sicher, dass sie deine – übrigens sehr gut geschriebene – Bewerbung aufmerksam gelesen haben.«

»Du hast zu viel Fantasie.« Raya verdrehte die Augen. Etwas drückte auf ihren Magen. Dieses Gespräch bei Proglanda war einerseits eine riesige Chance. Und gleichzeitig die größtmögliche Gefahr. Denn sobald Proglanda sie im Bewerbungsprozess aussortierte, war der Traum für immer zerplatzt. In dieser Welt gab es keine zweiten Chancen. Sie würde sich nie wieder dort bewerben können.

Und jetzt das hier. Der Traum. Das Verschlafen. Der Morgen war das reinste Chaos. Raya hatte in Ruhe in den Tag starten und zur Ablenkung Lenita zum Trainieren treffen wollen. Um im Anschluss nach einer langen Dusche mit freiem Kopf in das Gespräch bei Proglanda zu gehen. Raya biss sich auf die Lippe. So viel zu diesem Plan. Jetzt hatte sie gerade noch Zeit zu duschen und musste direkt danach losfahren. Sie seufzte. Als Erstes sollte sie Lenita absagen. Sie musste jetzt einfach funktionieren und durfte nicht zu viel nachdenken. Endlich zwang sie ihren Körper aus der Schockstarre der Nacht und griff nach ihrem Flexifold auf dem Nachtschrank. Doch ein Klopfen an der Tür ließ sie zusammenfahren. Verdammt. Wer konnte das sein?

Es klopfte erneut. Dringlicher. Sie drückte sich vom Bett hoch und augenblicklich kroch ein dumpfer Schmerz über ihren Rücken. Raya verzog das Gesicht und legte eine Hand auf die Stelle im Lendenwirbelbereich, von der das Pochen auszugehen schien. Sie hatte sonst nie Rückenschmerzen. Hatte sie sich verlegen oder so was?

Wieder klopfte es. Penetrant und aufdringlich. Während Raya zur Tür stolperte, fuhr sie mit den Handflächen ihren merkwürdig steifen unteren Rücken entlang, in der Hoffnung, dass die massierende Bewegung die Verspannung lösen würde. An der Zimmertür ange-

kommen, legte sie die Finger auf die Klinke und schob die Tür nur einen Spalt breit auf, sodass sie ihren Körper dahinter versteckt halten konnte. Immerhin war sie ja noch im Schlafanzug. Tarik Omar, einer der Institutsmitarbeiter, musterte ihr Gesicht mit gerunzelter Stirn.

»Alles in Ordnung? Du bist ein bisschen spät dran.« Unverhohlen wanderte der Blick seiner dunklen Augen von ihrem Gesicht zu ihrer nackten Fußspitze, die hinter der Tür hervorragte. Schnell zog Raya den Fuß zurück.

»Ähm …« Was sollte sie sagen? War alles in Ordnung?

Keine Ahnung. Sie kaute auf ihrer Unterlippe. Vielleicht sollte sie einfach ihr Gespräch bei Proglanda canceln und stattdessen hier im HIOBS der Ursache ihres Verschlafens auf den Grund gehen. Womöglich war sie ja krank? Oder vielleicht war der Traum ein Zeichen dafür, dass sie ihr Bewerbungsgespräch vergeigen würde? Oder beides.

Vermutlich sollte sie sich die Niederlage einfach ersparen und ihrem Bruder sagen: »Siehst du? Es war keine gute Idee, dass du heimlich diese Bewerbung in meinem Namen abgeschickt hast.«

Doch sie konnte sich bereits vorstellen, wie er den Kopf schütteln und sagen würde: »Du hast es ja auch gar nicht probiert.«

Verdammt. Raya schnaufte leise. Diese einmalige Chance konnte sie nicht einfach so vertun. Aller Wahrscheinlichkeit nach würde sie scheitern, ja. Aber dann konnte sie wenigstens sagen, dass sie es versucht hatte, und sich guten Gewissens weiter ihrem Studium der Datenbanken widmen.

Tarik, der Mitarbeiter des HIOBS, fixierte sie mit seinem Blick, wohl in der Hoffnung auf eine etwas aussagekräftigere Antwort als ein schlichtes »Ähm«.

»Ja«, sagte sie schnell, »ja. Alles okay.«

Tarik nickte, doch seine Stirn lag in Falten. »Hast du verschlafen?«

Raya legte den Kopf schief. War das so offensichtlich? Oder hatte er bereits die Daten ihrer Nanobots von letzter Nacht ausgewertet? Wahrscheinlich. Aber warum fragte er dann? In dem Fall müsste er es ja schließlich ganz genau wissen.

»Ähm … Ja, ich habe verschlafen. Und ich wüsste gerne, warum. Kann ich vielleicht heute Abend mit Dr. Chang sprechen? Kannst du ihm Bescheid geben?«

»Klar, das mache ich. Dann sei heute Abend einfach etwas eher hier, ja? Sagen wir 18.45 Uhr?«

»Gut. Danke.«

»Okay.«

Eine merkwürdige Stille breitete sich aus. Tarik machte keinerlei Anstalten, sich umzudrehen. Das Gespräch war beendet, oder nicht? Ungeduldig wippte Raya mit dem Fuß. Würde er sich jetzt vielleicht endlich umdrehen und gehen?

»Aber sonst ist alles in Ordnung? Es geht dir gut?«, fragte er.

Raya rümpfte die Nase. War er besorgt? Oder war er neugierig? Oder hatte er einfach nichts Besseres zu tun? Sie musterte sein Gesicht. Doch sie erkannte keine Regung. Da waren nur unverändert die Falten auf seiner Stirn.

Wahrscheinlich war ihm nur langweilig.

»Ja, alles super.« Raya versuchte sich an einem kleinen, aufgesetzten Lächeln. Hauptsache, er verschwand jetzt endlich.

»Okay, also dann … Einen schönen Tag dir.« Er lächelte zurück und drehte sich langsam um.

»Tschüss!« Raya warf die Tür ins Schloss. Sie schüttelte den Kopf und hastete in Richtung Dusche. Verdammt. Ihr Blick fiel auf die verwaiste Sporttasche. Mittlerweile würde Lenita schon auf sie warten.

Endlich schnappte sich Raya ihr Flexifold vom Nachtschrank.

Kapitel 2

LENITA

Das leise Klingeln in ihrem Ohr holte Lenita zurück ins Hier und Jetzt. Mist. Ein Anruf von Raya. Mit beiden Händen umklammerte sie die warme Kaffeetasse noch ein bisschen fester und nahm schließlich per Sprachbefehl das Gespräch an.

»Hey, Raya«, versuchte sie einen unbefangenen Tonfall anzustimmen. Keine Ahnung, ob ihr das auch nur annähernd gelang.

»Hi, du wartest bestimmt schon. Sorry. Es ist heute alles etwas chaotisch.« Rayas Worte kamen schnell und gepresst.

Schweiß breitete sich unter Lenitas Achseln aus. Wie sollte sie reagieren? Was würde eine gute und vor allem ahnungslose Freundin sagen?

»Oh, das ist nicht so wild. Du scheinst … etwas durch den Wind zu sein.« Lenita presste die Finger noch heftiger gegen das Porzellan der Kaffeetasse. »Was meinst du denn mit *chaotisch?*« Lenita bemühte sich, ihre Stimme ruhig zu halten. Wie jemand, der einfach auf eine Freundin wartete, um Sport zu treiben.

»Ich habe verschlafen. Ausgerechnet heute. Tut mir leid, ich bin schon spät dran und schaffe es nicht zum Training.«

»Oh. Okay. Mach dir keine Sorgen um mich. Dann trainiere ich einfach nur mit dem Boxsack die Techniken, die wir gestern geübt haben.«

Schweißperlen bildeten sich auf Lenitas Stirn. War ihre Antwort jetzt nicht etwas zu schnell über ihre Lippen gekommen? Und etwas zu gleichgültig obendrein? Ja, oder? Mist. Lenita lockerte den Griff ihrer Finger und stellte die Kaffeetasse ab. Sie wusste, dass der heutige Tag für Raya extrem wichtig war. Also sollte sie noch etwas Ermunterndes hinzufügen.

»Raya, mach dir keine Sorgen wegen des Gesprächs. Du schaffst das. Ich drücke dir die Daumen.«

Ein leises Grummeln ertönte. »Na ja, nicht gerade die besten Voraussetzungen.«

Sollte sie Raya näher auf die Nacht ansprechen? Wie sie sich fühlte? Nein, wohl kaum. Das würde ziemlich seltsam klingen. Vor allem, weil Raya ihr nie von ihrer Krankheit und dem genau getakteten Schlafzyklus erzählt hatte. Und das, obwohl sie jetzt schon fast zwei Jahre Freundinnen waren.

»Ach, komm schon. Das hätte jedem passieren können. Das heißt gar nichts. Du hast noch genug Zeit, um dich in Ruhe vorzubereiten. Du kriegst das hin. Da bin ich sicher.«

Raya entwich ein Schnauben. »Ich versuche das jetzt einfach. Also dann. Wir sehen uns morgen, ja?«

»Schon besser.« Lenita versuchte sich an einem aufmunternden Lachen. »Klar. Morgen zur selben Zeit wie immer. Viel Glück!«

»Danke. Bis morgen.« Raya legte auf.

Die vom Schweiß nassen Flecken unter Lenitas Achseln fühlten sich unangenehm an. Immerhin trug sie ein schwarzes Shirt, sodass es nicht weiter auffallen würde. Sie hasste es zu lügen. Und vor allem Raya anzulügen. Und doch musste sie es tun, um ihre Chefin Nicola Hansen nicht zu enttäuschen. Denn mit der Stelle im HIOBS, dem Hansen Institute of Brain Science, war vor ziemlich genau drei Jahren Lenitas größter Traum in Erfüllung gegangen. Nicola Hansen war eine Legende. Mit nur dreiundzwanzig Jahren hatte sie in Hamburg das HIOBS gegründet. Seitdem hatte sie bahnbrechende Erfolge erzielt, vor allem mit ihren Therapien gegen Parkinson mithilfe von Nanobots im Gehirn. Es war eine Ehre, für Nicola arbeiten zu dürfen und von ihr zu lernen. Und zu diesem Job gehörte es nun mal dazu, dass Lenita lügen musste. Noch immer angespannt hob sie die Tasse erneut an und nippte daran. Was für eine Freundin machte dieses Lügen aus ihr? Hatte Raya nicht etwas Besseres verdient? Jemanden, der ihr beistand? Der ihr die Wahrheit erzählte? Aber Lenita konnte das nicht tun. Nicht, wenn sie ihren Job behalten wollte. Sie kippte den restlichen Kaffee in einem Zug herunter. Es wurde Zeit, den Konferenzraum aufzusuchen. Nicola Hansen hatte ein Sonder-Meeting einberufen. Und dazu wollte Lenita auf keinen Fall zu spät kommen.

Kapitel 3

RAYA

Sich ganz rechts haltend, eilte Raya die Stufen zum U-Bahn-Halt Jungfernstieg hinunter. Die angenehme Kühle des Untergrundes umfing sie und der Schweißfilm auf ihrer Haut erfüllte endlich seinen Zweck.

Sie hatte sich nach der hektischen Dusche zügig angezogen, ihre smarten Kontaktlinsen eingesetzt, ihren Rucksack gegriffen und das HIOBS auf direktem Wege verlassen. Das Frühstück hatte sie ausgelassen, denn sie hätte ohnehin keinen Bissen hinunterbekommen. Den Weg vom HIOBS, welches in Altona nahe der Elbe lag, zum S-Bahnhof Königstraße hatte sie trotz ihres rumorenden Magens im Laufschritt zurückgelegt und dadurch eine S-Bahn früher erwischt. Jetzt, nach dem Umstieg am Jungfernstieg, würde sie aller Voraussicht nach sogar zwanzig Minuten vor dem Termin bei Proglanda ankommen. Vielleicht würde heute also doch noch alles gut werden. Raya bahnte sich einen Weg zwischen den Leuten am Bahnsteig hindurch und wählte dabei immer den größten Zwischenraum. Am Ende des Gleises blieb sie stehen und holte tief Luft. *U1 – Abfahrt in 3 Minuten* blendeten die Kontaktlinsen Raya in ihr Sichtfeld ein. Gut so. Raya kaute auf ihrer Unterlippe. Sie sollte noch mal die zurechtgelegten Sätze durchgehen. Auch wenn sie das in den vergangenen Tagen schon unzählige Male getan hatte.

Ich bin die Richtige für die Stelle, weil ich wirklich Leidenschaft für Proglandas Mission mitbringe. Mein Vater ist Fotograf und hat früher ständig ferne Länder bereist, um Landschaften und wilde Tiere zu fotografieren. Vor allem solche Arten, die besonders vom Aussterben bedroht sind. Seine Fotos an den Wänden unserer Wohnung haben bei mir einen tief sitzenden Eindruck hinterlassen. Und ich möchte es mir zum Ziel machen, die Welt ein Stückchen besser zu machen. Dafür könnte ich mir keinen besseren Ort vorstellen als Proglanda.

Sie kannte die Worte mehr als auswendig. Ihr bester Freund David, den Raya bereits seit dem Kindergarten kannte, hatte ihr bei der Vorbereitung geholfen. Denn er hatte schon seinen Traumjob ergattert – bei BlackBlox, einer der führenden IT-Security-Firmen. Und zwar direkt nach ihrem gemeinsamen Schulabschluss und somit ohne ein abgeschlossenes Studium. Er hatte nur eine einzige Bewerbung und ein darauffolgendes Vorstellungsgespräch benötigt, um die Personaler davon zu überzeugen, dass er ein Ausnahmetalent war. Von daher war er die beste Anlaufstelle für die Gesprächsvorbereitung. Auch wenn Raya bei sich selbst natürlich nicht mal halb so viel Talent sah.

Die schnittige glänzend himmelblaue U1 fuhr am Bahnhof ein und brachte einen Luftzug mit sich, der ihr eine Gänsehaut auf die Arme trieb. Lautlos kam der Zug einige Meter von ihr entfernt zum Stehen. Augenblicklich drängten sich die Wartenden vor den Türen der Waggons. Raya tappte ein paar Schritte vorwärts und stellte sich ganz hinten und mit genügend Abstand an. Neben sie gesellten sich zwei Jungs. Schulkinder. Raya ließ ihnen den Vortritt und stieg als Letzte ein. Sie machte sich möglichst schmal und blieb direkt an der Tür stehen, genauso wie die beiden Jungs. Sehr viele Auswahlmöglichkeiten für einen Stehplatz gab es in dem vollgestopften Zug nicht mehr. Geschweige denn Sitzplätze. Eine Frau rannte über den Bahnsteig auf die Tür des Waggons zu und sprang hinein, bevor sich diese schloss. Viel zu nah stellte sie sich neben Raya. Unauffällig schob Raya ihren Oberkörper weiter zur Seite und sah hinaus auf den geleerten Bahnsteig, der am anfahrenden Zug vorbeiglitt.

»Du, ich muss heute um 18 Uhr zu Hause sein«, sagte einer der Jungs neben Raya zu dem anderen.

»Oh, warum das? Deine Eltern sind doch sonst viel lockerer.«

»Schon, ja. Aber hast du nicht von dem Mord letzte Nacht gehört? Deswegen soll ich so früh zu Hause sein. Bis man den Mörder gefasst hat.«

Ein Mord? Rayas Magen verkrampfte sich augenblicklich. Die Bilder der vergangenen Nacht prasselten erneut auf sie ein. Das Blut. Das Messer in ihrer Hand.

Stopp. Sie kniff die Lider zusammen. Im Hier und Jetzt bleiben. Sie durfte nicht an diesen Traum denken. Stattdessen sollte sie sich lieber ablenken. Am besten sofort. Raya schlug die Augen wieder auf. Eigentlich war es keine schlechte Idee, sich mit den Tagesnachrichten zu befassen. Nicht unbedingt mit dem Mord vielleicht. Aber mit den anderen, harmloseren Meldungen. Im Vorstellungsgespräch würde es sicherlich zuerst etwas Smalltalk geben. Sie sollte dafür auf dem aktuellen Stand sein. Und im Grunde wusste sie ja ohnehin auswendig, was sie sagen wollte.

Raya zog ihr Flexifold hervor, faltete es einmal auseinander, sodass die Tastatur aufleuchtete, und tippte zügig die Wörter *aktuelle Nachrichten*. Genauso gut könnte sie natürlich die Spracheingabe benutzen. Aber obwohl die meisten Leute um sie herum das ebenfalls taten, fühlte sich Raya doch stets wohler, wenn sie ihr Flexifold stumm steuern konnte. In Rayas Sichtfeld erschien nun eine Reihe von Schlagzeilen mit dazugehörigen Bildern, welche wie immer nach der Häufigkeit der Aufrufe geordnet waren. Ganz oben befand sich ein Bild von einem Strand. Rayas Blick wanderte zu der Zeile daneben.

Mord am Elbstrand Wittenbergen – Wie sicher ist unsere Stadt wirklich?

Raya erstarrte. Ihr Magen zog sich zusammen. Was zur Hölle …? Das war doch … Zufall?

Nein. Es gab keine Zufälle. Scheiße. Hitze wallte in ihr auf, obwohl der Zug angenehm klimatisiert war. Benommen tippte Raya auf die Schlagzeile vor ihren Augen. Ein Foto erschien. Und zwar ein Porträt des Opfers. Augenblicklich wurden ihre Knie weich. Ihre freie Hand packte den Haltegriff neben ihr. Das Opfer war ein Mann. Die bernsteinfarbenen Augen starrten sie gespenstisch von dem Foto an. Kantige Gesichtszüge, kurz geschorenes Haar. Das Gesicht war unverkennbar, besonders wegen der Augen. Erneut bildeten sich Schweißtropfen auf ihrer Stirn. Sie hatte genau diesen Mann gesehen. In ihrem Traum. Letzte Nacht. Nur dass es kein Traum gewesen sein konnte, oder? Sondern … Realität?

Raya hielt den Atem an, als sie den Artikel überflog.

Auf der idyllischen morgendlichen Joggingrunde dem Opfer einer tödlichen Messerattacke begegnen? Das ist heute so geschehen am Elbstrand Wittenbergen. Bei der Leiche handelt es sich um Bastian Sagemann, 28 Jahre, wohnhaft in Berlin und außerdem angeblich vorbestraft. Bisher macht die Polizei aus Ermittlungsgründen keine Angaben zu den Spuren am Tatort. Aber wer von Ihnen letzte Nacht etwas gesehen hat oder aber in den vergangenen Tagen Kontakt zum Opfer hatte, meldet sich bitte umgehend bei der Polizei. Es bleibt die Frage: Wie sicher ist unsere Stadt wirklich?

Rayas Herz hämmerte heftig in ihrer Brust. Anstelle des Artikels sah sie plötzlich erneut die leblosen Augen vor sich und das Blut an ihren Händen. Die Gänsehaut breitete sich nun auf ihrem ganzen Körper aus. Die vorhin noch willkommene kühle Luft im Zug kribbelte nun unangenehm in ihren Atemwegen. Ihre wackeligen Knie drohten nachzugeben und so umklammerte sie den Haltegriff fester. War sie die Täterin? Hatte sie Bastian Sagemann getötet?

Raya schnappte nach Luft. Nein. Das war unmöglich. Sie hatte tief und fest geschlafen. Eigentlich sogar zu tief. Immerhin hatte sie ja verschlafen. Aber … warum dieser Traum? Oder war es doch viel mehr eine Erinnerung? Raya hielt sich mit einer Hand die Magengegend. Heftig hob und senkte sich ihre Bauchdecke. Dieses verdammte Vorstellungsgespräch. So eine Scheiße. Warum passierte all das ausgerechnet heute?

Die Stimmen der übrigen Fahrgäste dröhnten in ihrem Kopf. Raya verspürte das dringende Bedürfnis, diesen Zug zu verlassen. Denn andernfalls würde sie wahrscheinlich hier drin kollabieren. Sie brauchte einen Moment der Ruhe, um irgendwie eine Erklärung für diesen Traum zu finden. Sobald sie sich dann draußen gesammelt hatte, konnte sie die nächste oder übernächste U-Bahn nehmen und es gerade noch pünktlich schaffen.

Das Display über der Tür des Waggons zeigte die Anzahl der Sekunden bis zum nächsten Halt Klosterstern. Zusätzlich ertönte die

passende Durchsage. Raya wandte sich zur Tür und stabilisierte sich daran. Die Frau neben ihr sah sie mitleidig an. Vermutlich wirkte Raya auf sie wie ein Wrack. Aber das war egal, solange Raya nur irgendeine sinnvolle Erklärung für diesen Traum finden konnte.

Endlich hielt der Zug. Die Türen glitten auf und Raya trat als Erste hinaus auf den Bahnsteig.